



Kick Bras | Haarlem

geb. 1949, verheiratet, 3 Kinder, ev. Pfarrer, Projektmitarbeiter am Titus Brandsma Institut Nijmegen

kickbras@hetnet.nl

„sachtes unvermercktes aufmercken“

Geistliche Begleitung in den Briefen Gerhard Tersteegens

Der Pietismus entwickelte sich als eine internationale protestantische Frömmigkeitsbewegung seit der ersten Hälfte des 17. Jhs. In angelsächsischen Ländern spricht man von Puritanismus, in den Niederlanden auch von der sog. Näheren Reformation. Teils waren die Pietisten in den lutherischen oder reformierten Kirchen aktiv, teils radikalisierten sie sich und stifteten neue Gemeinschaften außerhalb der Kirchen. Manche Gruppen waren von mittelalterlicher oder zeitgenössischer römisch-katholischer Mystik stark beeinflusst.

So auch Gerhard Tersteegen (1697–1769). Er gilt als der bekannteste reformierte Mystiker Deutschlands. Obwohl er bis zu seinem Tod Mitglied der Reformierten Kirche in Mühlheim blieb, war er in radikal-pietistischen Kreisen aktiv. Tersteegen war ein ökumenischer Christ *avant la lettre*, vertraut mit mystischer Literatur von den Kirchenvätern bis zu Madame Guyon. Bekannt ist er v.a. durch seine Gedichte und Lieder, gesammelt unter dem Titel *Geistliches Blumengärtlein* (1729), aber auch durch die Aufsätze in *Weg der Wahrheit* (1750). Tersteegen hegte viel Sympathie für das Mönchtum, in dem er – wie nicht wenige Pietisten – eine Erweckungsbewegung für die als erstarrt empfundene Kirche sah. Darum nahm er in den von ihm herausgegebenen *Auserlesene(n) Lebensbeschreibungen Heiliger Seelen* auch viele Heilige aus verschiedenen Orden auf. Tersteegen nutzte seine Bekanntheit, um Kontakte bis in die Vereinigten Staaten, in die Niederlande und nach Schweden zu knüpfen. Seine Briefe in niederdeutscher Sprache sowie die Sammlung unter dem schlichten Titel *Briefe* sind mittlerweile in kritischen wissenschaftlichen Ausgaben erschienen (Göttingen 1982 u. 2008).

Unweit von Mühlheim – im Hause Otterbeck in Heiligenhaus – wurde noch zu seinen Lebzeiten eine kleine Kommunität in seinem Geiste gestiftet. Er selbst schrieb eine Regel für diese Gemeinschaft und begleitete die Gruppe in Form von Briefen, um die es im Folgenden gehen soll.

Briefe an Brüder und Schwestern in Otterbeck

Kurz nach ihrer Gründung im Mai 1731 schreibt Tersteegen ein erstes Mal (Nr. 42) an die Gemeinschaft.¹ Es ist ein Gruß im Namen Jesu: „Er selbst reiche euch dar, was euch noth ist (...) Oefnet ihm euer gantzes Hertz, daß er es erfülle mit seiner Liebe (...)“ Nach einem zweiten, ebenso österlich-hoffnungsvoll wie pränetisch geprägten Brief hat der dritte einen sorgenvoller Ton (Nr. 142). Nach gemeinschaftlichen Schwierigkeiten mahnt Tersteegen: „Wann werdet ihr GOTT, und wann werdet ihr meine Seele erfreuen?“ Er bittet um Aufrichtigkeit, um Wahrung des Stillschweigens und um mehr Selbstverleugnung, „damit ihr nicht mehr sinnliche, sondern endlich einmal recht innige geistliche Menschen werdet“.

Der letzte bekannte Brief an die Gemeinschaft datiert vom Januar 1737 (Nr. 184). Streit, Lauheit im Gebet und mangelnde Selbstverleugnung sind die Gründe, dass man in Otterbeck nicht in Liebe und Einheit lebt. Tersteegen schärft den Mitgliedern ein, sich dem Heiligen Geist zu öffnen und bittet um weitere Nachrichten.

Die meisten nach Otterbeck gesandten Briefe sind jedoch nicht an die Gemeinschaft als ganze gerichtet, sondern an Georg Heinrich Fischer, geschrieben zwischen Dezember 1727 und Dezember 1764. Fischer war von Beruf Messermacher und schon früh ein Anhänger Tersteegens. Wahrscheinlich sah Tersteegen in ihm eine Autorität für die Gemeinschaft von Otterbeck. Neben konkret-lebenspraktischen Inhalten, z.B. Medizinisches, geht es in den Schreiben meist um die Begleitung von Fischers geistlichem Leben, wobei sich thematisch verschiedene Schwerpunkte erkennen lassen.

Abgeschiedenheit und Selbstverleugnung

Bereits in seinem ersten Brief an Fischer verbindet Tersteegen drei wichtige Aspekte des geistlichen Lebens: Abgeschiedenheit von der Welt, Selbstverleugnung und Andacht für Gott: „Was geht uns welt und Creaturen an, Nur mit einem festen und völligen willen, in die verleugnung unserer liebsten lüsten und vergnügungen in allen dingen ausser Gott, uns hinein gewagt: Und mit einem andächtigen eingekehrtem hertzen uns an Gott gewehnet“ (Nr. 7).

Diese Themen kehren häufig wieder, so z.B. im Brief Nr. 8, sind sie doch „der Grund, Kern und Zweck der ganzen Gottseligkeit“. Solches „entäusseren alles Lebens und Trostes dieser Zeit“ (Brief 48) ist nicht immer leicht. Es geht um eine völlige Entblößung (Nr. 74), auf die viele Menschen mit Angst reagieren. Deshalb mahnt Tersteegen Fischer zu Treue und Beständigkeit (Nr. 46) und wünscht ihm Anfang des Jahres 1734, Gott möge ihn durch „seine beybleibende Gnade und

1 Ich benützte G. Tersteegen, *Briefe 1/ 2* (= Gerhard Tersteegen Werke, Band 7/1 u. 7/2). Hrsg. von G.A. Benrath, unter Mitwirkung von U. Bister / K. vom Orde. Göttingen 2008. Die hierin verwendete Nummerierung sowie die Schreibung und Hervorhebungen Tersteegens werden beibehalten.

Gegenwart bestätigen und kräftig machen“, er solle nur „kindlich, sanft, und lauter abgeschieden und eingesunken“ (Nr. 103) bleiben. In Nr. 264 betont Tersteegen seine Anteilnahme an Fischers Schwierigkeiten, mahnt ihn jedoch, nicht bei diesen stehen zu bleiben: „Wir müssen uns GOtt schenken, und sodann vergnügt seyn mit Ihm, und mit dem, was wir gegenwärtig haben“.

Selbstverleugnung ist für Tersteegen eine Form der Übereignung an Jesus. Dieser alltäglich nachzuvollziehende Akt macht den Menschen besser (Nr. 293): „Alle deine Fehler werden verbessert durch die Liebes-Vereinigung mit JESu, und daß du Denselben in dir leben lässest“. Fischer möge sich ertragen, sich selbst verlassen, und mit Jesus in reiner Liebe vereinigen. Auch später bittet er Fischer, nicht so stark auf sich selbst fokussiert zu sein (vgl. Nr. 340). Das begünstige Mutlosigkeit und Unruhe: „Gib dich selbst in GOttes Namen dran! Wir sind keine Sache, die so viel Besehens werth ist“. Fischers inneres Auge soll sich auf Jesus richten und dort bleiben. Schließlich fasst Tersteegen zusammen (Nr. 346): „*Worin besteht der Ausgang aus sich selbst?* In der verschmähung und vergessung seiner selbst, und in der Überlassung an Gott mit Glauben u[nd] liebe (...) Man gelanget bald dahin, wenn man würksamer weise sehr treu ist in der selbst verleugnung, und leydender weise sehr treu in der süßen Geduld. *Was sind vor hindernisse, daß man insgemein so bald nicht dahin gelanget?* 1. Die Selbstliebe, woraus entstehen vertrauen auf sich selbst, besehen seiner selbst, sorge für sich selbst, Mutlosigkeit wegen seiner selbst (...) Siehe [ieber] br[uder], durch die Liebe gehen wir in eine sache ein; durch die Creaturliebe in die Creatur, durch die selbstliebe in uns selbst, durch die Liebe Gottes in Gott. Liebe Den, so wird dir geholffen.“

Selbstverleugnung bedeutet für die Gemeinschaft, den Anderen zu achten und bei Streitigkeiten einander zu vergeben. Das „Heilmittel“ sieht Tersteegen auch hier im Sich-Loslassen und in der Selbstübergabe an Christus. Fischers Neigung, alles erklären zu wollen, möge er in diese Übergabe einbeziehen. Statt im Blick auf die eigenen Schwachheiten den Mut zu verlieren, sei es besser, das innere Auge unverwandt auf den Herrn zu richten. Rückzug aus weltlicher Geschäftigkeit musste mit dem Wohnen in der Kommunität sowie dem notwendigen Brot-erwerb in Einklang gebracht werden. Fischer musste öfter verreisen, um im Haus Verfertigtes zu verkaufen. Hier galt es, den eigenen Vorsätzen treu zu bleiben. Daraus ist ersichtlich: In Kreisen radikaler Pietisten verstand man Abgeschiedenheit – ein klassisches Motiv biblisch-christlicher Spiritualität – und Selbstverleugnung radikal als Trennung von der „Welt“, so es nur irgend möglich erschien. Man achtete darauf, in Gemeinschaft zu leben und zu arbeiten. Für individuelles und gemeinsames Gebet war viel Zeit vorgesehen. Daneben gab es auch pietistische Eremiten. Aber im Grunde geht es in der Abgeschiedenheit um eine spirituelle Mentalität, wie Tersteegen betont. Man kann sich nicht hinkehren zu Gott, wenn man sich nicht zunächst von allen und allem abwendet, v.a. von sich selbst (siehe z.B. Nr. 346).

Frieden in Gelassenheit

Abgeschiedenheit und Selbstverleugnung sind Haltungen, auf deren Boden ein Leben in „*gelassener Abhänglichkeit und Liebe in Gottes Gegenwart und seligster Gemeinschaft*“ (Nr. 8) wachsen kann. Was schreibt Tersteegen über diese mystische Gottesgemeinschaft?

Jesus ist, so Tersteegen, die lautere Liebe Gottes. Sie lockt und zieht den Menschen zu sich hin. Auch hier ist Selbst-Übergabe entscheidend, nämlich das Sich-Ziehen-Lassen (Nr. 39). Die ewige Liebe Gottes wird nicht müde, den Menschen „mütterlich“ zu suchen (Nr. 49). Muss dann nicht dessen Antwort sein, sich selbst zu verlassen, damit diese Liebe ihn ganz haben und beseligen kann? Tersteegen schreibt überschwänglich, die Liebe Jesu möge sich immer mehr ausbreiten in unserem Grunde, ja alles Eigene in uns überschwemmen, damit wir auch unseren Mitmenschen Früchte dieser Liebe bringen (Nr. 50). Erneut kommt Tersteegen auf die Selbstübergabe zu sprechen, denn da „ist auch der Friede oder Ruhe des Geistes in Gott völlig da“ (Nr. 54). Hier äußert sich Tersteegen ausführlich zur Gelassenheit der Seele aus Ergebenheit: „Ihre Gemütsbewegungen und Wille liegen ruhig, als ohne Bewegung, und wan der Wille sich beweget, so thut ers gantz frey und ruhig; Der Grund liegt ziemlich offen und bloß vor Gott, und kan sich auch eine geraume Zeit also halten, ohne zwang und mühe“ (Nr. 54). Frieden findet man nur in Gelassenheit, d.h. man soll sich wie ein Kind in den Schoß Gottes sinken lassen. Über Gelassenheit, seit Meister Eckhart ein zentrales Thema in der Mystik, spricht Tersteegen gerne. Es hat durch Johannes Tauler und die Romanische Mystik auf ihn eingewirkt. Ganz auf dieser Linie liegt auch Brief Nr. 75: „Zum andern rathe nicht nur gebät und sammlung an, sondern auch nun und dan bey und in demselben eine *innere Wirckloßheit im kindlichen grunde*, als wan du gar nichts hättest, köntest, woltest, und wüstet, damit der Herr selbst das alles in dir seye und wircke: das unsere taug nicht; das Göttliche muß an dessen statt kommen.“

„Kindliche Überlassung“ ist ein Motiv, das in diesem Zusammenhang wiederholt auftaucht. Gelassenheit ist eine Art innere Ruhe. Sie beinhaltet aber auch die Bereitwilligkeit, es Gott zu überlassen, welche Empfindungen man dabei hat: „Ein friedliches, sanftes und inniges Erinnern an den innern Freund, leydende alle Wiederstrebungen und zerstreuten Ungezügeln ungestört, mit möglicher Überlassung an den Herren“ (Nr. 96). Und Gott, so tröstet er Fischer, lasse ihn seine Schwachheiten erfahren, „um derselben lediglich Überlassung und von ihr abhängig zu bleiben“ (Nr. 98). Fischer hatte offensichtlich unter sorgenvoller Schwermut zu leiden. Das beeinträchtigte sein Gebet und raubte ihm die innere Ruhe. Kennzeichnend für Tersteegens geistliche Begleitung in solchen Schwierigkeiten sind seine Worte in Brief Nr. 179: „durch viel Annehmlichkeit und Störung über das was im unterm Theil vorgehet, wie auch durch Überlegungen, Unwilligkeit, und anstrengen anders zu wollen seyn, wird alles nur noch mehr troubliret und“

verdeckt. Aber durch vergessen, durch süsse *leidsame* vereinigung mit Gottes wol- gefallen und bißweilen durch ein sachtes *unvermercktes* aufmercken des Glaubens auf Gottes Nahheit in dir, bleibt alles ruhig, u[nd] der wille stirbt, um sich näher mit G[ot]t zu vereinigen. Liebe die einsamkeit, aber hüte dich für alle anstrengung: Leyde, und sey zufrieden!"

Offensichtlich hat dieser Brief Fischer geholfen, denn in Nr. 196 schreibt Tersteegen: „aus den früchten ist gnugsam zu schliessen, daß der friede in dir eine Gabe Gottes u[nd] auswirkung seiner Gegenwart sey“. Man soll dabei nicht so viel Acht geben auf Empfindlichkeiten, denn diese kommen und gehen. „Seelen, die zum recht geistlichen Wesen berufen sind, müssen alle Eindrücke, Licht und Gnaden möglichst paßiv empfangen, und da lassen, wo sie empfangen werden“, schreibt er in Brief Nr. 217. Tersteegen lehnt Emotionen und Rührungen nicht ab, aber er warnt davor, sich auf Empfindungen zu gründen.

Die Briefe dieser Jahre zeigen, dass Fischer immer mehr versteht, was Tersteegen meint und versucht, danach zu leben. Aber er hat die Neigung zu übersteigerter Selbstbeobachtung. Auch die gilt es nach und nach zu lassen. Darum schreibt Tersteegen in Nr. 244, Fischer möge nicht sich und seine Taten „auf eine ängstliche sorgliche weise“ beobachten. Vielmehr soll er dem innerlich gegenwärtigen Heiland sanft und vertraulich anhangen, „und so dan thue *frey* was du thust (...), so guth du vermagst u[nd] verstehest“. Tersteegen kann das Wirken Gottes in Fischer erkennen. Aber er betont, dass es Gnade ist und dass Gott es manchmal verbirgt, um uns zu lehren, aus der Gnade zu leben. Fischer soll dankbar und froh sein: „Ist es gleich noch kein ausgebohrner bleibender Stand der göttlichen Vereinigung, so hat dir doch GOtt eine Gnade erzeigt, die du in Ewigkeit zu erkennen hast, und die viele in dieser Zeit nicht erlangen, welche besser und treuer sind, als du und ich.“ (Nr. 342)

Stufen und Wege geistlichen Lebens

Fischer bittet Tersteegen um eine Darlegung über die Wege geistlichen Lebens. Tersteegen antwortet in Brief Nr. 263 ausführlich. Anfänglich spricht er von seinem Unvermögen, darüber Brauchbares sagen zu können. Auch sieht er die Gefahr, dass Fischer in klaren Konzepten zu viel Sicherheit suche. Wie auch in anderen Briefen (Nr. 9; 54; 87; 120; 179) warnt er Fischer, sich nicht primär auf seinen Verstand zu stützen, sondern mehr auf die Erfahrung, welche Gott in seinem Herzen wirkt, zu vertrauen. Dazu setzt Tersteegen beim Brief an die Römer an. Es gäbe einen Unterschied zwischen dem Gesetz (Röm 7) und dem Sein in Christus (Röm 8). Wendet sich ein Mensch ab vom Geschaffenen, um sich nach Gott auszustrecken, verbleibt er noch im Stande des Gesetzes. Denn er versucht sich selbst zu verbessern und lebt in Furcht und Unruhe des Gewissens. Gelegentlich empfindet er die Süßigkeit der Gnade. Aber erst wenn die Seele sich die Vergebung ihrer Sünde

im Blut Jesu Christi zueignet, kommt sie unter die Gnade und lebt in Christus. Freilich: Von einer echten, tiefen Verwurzelung kann man hier noch nicht sprechen. Noch ist zu viel falsches Selbstvertrauen im Spiel. Ist ihr dies einmal abhanden gekommen (oder genommen), lebt die Seele in Furcht und Sorge wie im Stand des Gesetzes. Sie ersehnt immer innere Bestätigung durch besondere geistliche Empfindungen. Tersteegen nennt das den „wirksamen“ Stand, weil Leute dieses Standes darauf aus sind, durch eigene Wirksamkeit wieder die Empfindungen der Gnade zu empfangen. Es ist aber auch ein Stand der Läuterung: „Hält aber die Seele diese Läuterungen, Entblößungen und Vernichtigungen nach GOttes Willen aus, und verläßt sich selbst gantz, dann wird sie auch gantz in GOtt eingenommen: Christus wird ihre wesentliche Gerechtigkeit in ihr, und der Grund-Anfang ihres Lebens, und ihrer inneren und äusseren Verrichtungen; sie ist gantz arm, unansehnlich und schwach, und doch auch gantz reich, unüberwindlich und sehr unschuldig; sie ist mit GOtt vereinigt, der in ihr lebet, und sie in GOtt, wie Erfahrene mit mehrrerem davon zeugen können.“

Diesen Stand nennt Tersteegen den „leidentlichen“ Stand. Es ist der Stand jener, die zum inwendigen Gebet berufen sind. Sie haben eine Neigung zur inneren Stille und Abgeschiedenheit in einer allgemein liebvollen Andacht zu Gott. Auch sie haben weiter durch Läuterungen zu gehen, durch die sie Gott zur völligen Vereinigung mit sich führt. Man hält sich „abgeschieden“, liebt das Gebet, lebt nach Gottes Willen, aber ist nicht mehr bekümmert um sich selbst, trägt alle Gemütsbeschaffenheiten mit Frieden, „Gott in allem kindlich anbätende, liebende und verherrlichende mit stillem Geiste“.

Über die Stände oder Stufen schreibt Tersteegen auch noch ausführlich in anderen Briefen, nämlich in Nr. 271 an Johann Lobach und in Nr. 337 an Peter Büngers. Auch hier relativiert er jegliche Einteilung: „Uebrigens, lieber Bruder, so ist es unnöthig, ja oft schädlich, wann die Seelen den Unterscheid der Stände so genau wissen“ (Nr. 337). „Es ist zwar wohl etwas daran, aber nicht bey allen Seelen, auch nicht so ordentlich und unterschiedlich“ (Nr. 271). In seinem „Wahrungsschreiben wider die Leichtsinnigkeit“, aufgenommen als fünftes Stück im Weg der Wahrheit warnt er davor, derartige Konzepte in der Seelenführung einfach zu applizieren. Dennoch unterscheidet Tersteegen verschiedene Stufen, davon zeugen mehrere Briefe. In Nr. 271 spricht er von einer siebenfachen Weise, Gott in Christo allein „anzusehen“ und sich selbst zu vergessen. „Im Stand der Busse“ tut man das „suchender Weise“: Der Sünder, erschüttert durch seine Schuld, soll von sich selbst absehen und nur Gottes Gnade suchen. „Im Stand der Erquickungen“ geht es um die Ebene der Empfindungen: Der gerechtfertigte Sünder empfindet Freude durch die Vergebung der Sünden. Er möge aber nicht an Gottes Gaben festhalten, sondern nur Gott in Christo allein im Glauben anhangen und so sich selbst vergessen. „Im Wege der Heiligung“ (von hier ab spricht er nicht mehr konsequent von Ständen) tut man das „übender Weise“: Man soll die Heiligung nicht

in eigener Kraft erfassen, aber Gott in Christo ansehen. Der Eindruck von Gottes Gegenwart wird dann die Seele durchdringen und sie wird wie im Schlaf geheiligt. Wer in dieser Übung treu und beständig ist, erhält einen geheimen Eindruck von Gottes inniger Nähe. Dem soll die Seele sich „einfältiger Weise“ zuwenden: nicht sich selbst besehen, nur bei Gott eingesammelt bleiben, ohne sinnliche oder verständliche Betrachtungen. Dann wird Gott sich ihr wesentlicher offenbaren. Darauf kann die Seele nur antworten, indem sie Ihn allein in „beschauender Weise“ ansieht. Aber in den „bedencklichen und wichtigen Ständen der inneren Leyden, Entblössungen und Läuterungen“ soll man „überlassender Weise“ Gott in Christo allein ansehen; wenn es keine Empfindungen von Licht und Trost gibt, soll man sich Gott in Christo in Hoffnung auf reine Gnade überlassen. So stirbt der alte Mensch und kann im „Stand der göttlichen Einheit und Vergestaltung“ mit Gott erfüllt werden in „wesentlicher Weise“.

In Nr. 337 spricht Tersteegen über den „Stand der Busse“, den er auch „Stand des Gesetzes“ oder den „Zug des Vaters“ nennt. Hat ein Mensch, gedrängt durch sein Gewissen, sich vom Bösen distanziert und tut Gutes, dann steht er unter dem Gesetz. Man spricht von Buße, wenn er dabei Reue zeigt über vergangene Sünden. Eigentlich ist es der Vater, der ihn zu sich zieht. Danach kommt der Glaube an Jesus, und zwar in unterschiedlichen Stufen: das Kommen zu Jesus, das Annehmen Jesu, das Bleiben in Jesus. Derart in Christus verwurzelt, spricht Tersteegen vom „Wohnen Christi in der Seele“ und der „Seele in Christus“ sowie vom „Einswerden mit Ihm“. Vergleicht man Tersteegens Äußerungen über die Stufen geistlichen Lebens, so zeigt sich, dass er nicht immer eine konsequente *ordo salutis* anbietet. Auch sind die Übergänge zwischen den Stufen fließend. Das Verbindende und Gemeinsame ist das Ziehen Gottes und die Priorität des Werkes Gottes im Herzen. Wachstum im Glauben geschieht, wo ein Mensch von sich selbst und den eigenen Fehlern absehen lernt, um sich zugleich immer wieder auf Gott in Christus allein zu fokussieren. Es kommt darauf an, sich Gottes Leitung und Gnade anzuvertrauen und sich ihm zu überlassen. Dies ist wohl die zentrale Botschaft der Briefe an die Brüder und Schwestern in der Pilgerhütte Otterbeck.

Ertrag für heute

Die Sprache der Pietisten des 18. Jhs. ist uns in vielerlei Hinsicht fremd geworden. Aber wer die Schriften Tersteegens in ihrem Kontext versteht, kann doch viel lernen für das geistliche Leben sowie für die geistliche Begleitung anderer.² Der Wert von „Abgeschiedenheit“ inmitten einer Welt, die immer mehr und immer lärmender sich unseres Inneren bemächtigt, bleibt lebenswichtig. Wir brauchen

² Eine gute Einführung gibt R. Reschika, *Ich will ins Meer der Liebe mich versenken. Die Mystik Gerhard Tersteegens für heute*. München 2013.

Nachfolge

geistliche Begleitung. Sie hilft, Bilanz zu ziehen und sich neu auszurichten auf die Mitte des Glaubens. Tersteegen weiß sehr wohl, dass es nicht die Welt an sich ist, die uns bedroht, sondern die angstvolle Begierde, in der unser Ego sich zu dieser Welt verhält. Und wer wollte Tersteegens Betonung der Gelassenheit und der Selbstübergabe etwas entgegenhalten?

Nochmals: Seine Sprache ist gelegentlich für das moderne Ideal des autonomen Menschen anstößig. Vielleicht würden wir mehr die menschliche Aktivität und Verantwortlichkeit auch im geistlichen Leben betonen. Aber mystische Gelassenheit und Selbstübergabe – die Auseinandersetzung mit diesen Themen steht früher oder später auf jedem geistlichen Weg an. Nicht das eigene krampfhaften Trachten und Treiben leitet zu innerem Frieden und geistlichem Wachstum. Hier kann die Zuversicht auf das verborgene Wirken des Heiligen Geistes im Innern des Menschen mehr bewirken, in der Kirche und in menschlichen Gemeinschaften. Das ist das Wesen der Mystagogie Tersteegens: Menschen begleiten in deren innerem Wachstum, damit sie empfänglich werden für jene Transformation, die Gott in ihnen gnadenvoll bewirkt. Tersteegen relativiert eigenes Erleben und so auch den unausbleiblichen Wechsel von Emotionen und Erfahrungen. Er rät, weniger auf eigene Empfindungen, sondern mehr auf Gottes Liebe und Weisheit zu vertrauen. Diese nüchterne Mystik Tersteegens ist ein gesundes Gegengewicht zu unserer heutigen Erlebnisgesellschaft und zur gegenwärtigen Attraktivität der Enthusiastik.